

In ihrer ersten Ausgabe dieses Jahres veröffentlichte UZ ein Gespräch der FDJ-Redaktion mit Philosophieprofessoren zum Thema „Was sind gesellschaftswissenschaftliche Spitzenleistungen?“ Der Beschluß des Staatsrates über die weitere Entwicklung des Hochschulwesens sowie die Entscheidungen der SED-Kreisleitung und der SED-Bezirksleitung waren uns Anlaß, das Thema nochmals aufzugreifen und zu einer erneuten Diskussion, in der diesmal die Frage des „Wie“, der Weg zu Spitzenleistungen, der Weg nach oben, im Mittelpunkt stand, einzuladen. An dem Gespräch, das wir im folgenden auszugsweise wiedergeben, beteiligten sich: die Wissenschaftler Prof. Dr. phil. habil. Frank Fiedler, Prof. Dr. phil. habil. Dieter Wittich, Dr. phil. Siegfried Bönisch (alle Sektion Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus) und Prof. Dr. rer. nat. habil. Siegfried Hauptmann (Sektion Chemie), die Preisträger der Leistungsschau Annette Boenheim (Sektion Mathematik) und Ernst-Michael Ilgenfritz (Sektion Physik); die Karl-Marx-Stipendiatin Swetlana Doernberg (Sektion Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft), die Forschungsstudentin Gisela Holan (Sektion Kulturwissenschaften/Germanistik) sowie die Mitglieder der FDJ-Redaktion Ulrike Bürger, Christel Hoffmann und Gisela Zeißig. Das Gespräch leitete Dr. phil. Günter Katsch.

DER WEG NACH OBEN

Wie entstehen wissenschaftliche Spitzenleistungen?

In einem ersten Teil des Gesprächs tauschen die Diskussionspartner ihre Gedanken über die allgemeinen Voraussetzungen und über Spitzenleistungen in der Forschung aus.

Prof. Fiedler:

Ich glaube, daß zunächst zwischen Spitzenleistungen in der Forschung und in der Lehre zu unterscheiden ist. Unterscheiden heißt jedoch nicht trennen. An erster Stelle wäre das Wissen „wofür?“ und „wozu?“ in beiden Bereichen zu nennen. Die ideologische Arbeit stellt in jedem Falle eine wichtige Grundlage für Spitzenleistungen dar. Unsere Parteiführung hat wiederholt darauf hingewiesen, daß das Tempo unserer Arbeit von den Erfordernissen der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus und von der internationalen Klassenaussensetzung bestimmt wird. Diese Klassenaussensetzung fordert gebieterisch den achtsamsten Vergleich mit dem Welthochstand. Wesentlich ist also in erster Linie das Wissen darum, warum gegenwärtig Spitzenleistungen notwendig sind.

Eine zweite Voraussetzung neben der ideologischen Arbeit stellt eine richtige Wissenschaftsorganisation dar. Aufgabe einer solchen Wissenschaftsorganisation ist es vornehmlich, eine klare Linie in der wissenschaftlichen Arbeit zu entwickeln. Spitzenleistungen sind nur möglich, wenn eine richtige Prognose im entsprechenden Wissenschaftsgebiet vorliegt, so daß auf längere Dauer eine kontinuierliche, zielgerichtete Arbeit möglich ist. Ich glaube nicht, daß Spitzenleistungen erreicht werden, wenn kurzfristig Themenstellungen, Forschungs Schwerpunkte wechseln, denn Spitzenleistungen setzen eine anhaltende Arbeit voraus.

Prof. Wittich:

Ich stimme dem zu, daß Spitzenleistungen davon abhängen, wie die Wissenschaft orientiert ist, ob sie auf wesentliche Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung abzielt. Daraus ergibt sich ganz zwangsläufig eine Führungsrolle der Partei, die den sozialistischen Aufbau leitet, gegenüber der Wissenschaft, da sie diejenige gesellschaftliche Kraft ist, die die entscheidenden Problemsituationen erkennt und die entscheidenden Probleme benennt. Diese Problemsituationen sind heute derart komplexer Natur, daß sie nur von Kollektiven bearbeitet werden können. Kollektive setzen sich bekanntlich aus Individuen zusammen, deren Leistungen für die Lösung der gemeinsamen Aufgabe entscheidend sind. Dem einzelnen, der in einem solchen Forschungskollektiv arbeitet, muß man bezüglich seiner Qualifikation genügend Aufmerksamkeit widmen. Hier sehe ich Fragen wie die, daß der in einem Kollektiv arbeitende Wissenschaftler einen modernen Erkenntnisstand verlei-

Lehrbuch „Marxistische Philosophie“ zu 50 Prozent derartige Ausführungen enthält. Spitzenleistungen einer Wissenschaft werden künftig mehr und mehr vom Stand der Forschungen in ihrer Metasphäre abhängen.

Prof. Fiedler:

Die Frage des Erreichens von Spitzenleistungen in der Wissenschaft muß zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht werden. Auf diesem Gebiet fehlt uns in der DDR noch theoretischer Vorlauf. Prof. Hauptmann sprach davon, daß eine wesentliche Voraussetzung für Spitzenleistungen das Finden von Lösen ist. Auch das muß wissenschaftlich erforscht werden: wie werden in der Wissenschaft neue Ideen geboren. Der ganze Komplex ist umfangreicher; hier fällt z. B. die Psychologie der wissenschaftlichen Arbeit hinein. Bei aller Betonung der Bedeutung der Wissenschaftsorganisation darf man die Spezifik der wissenschaftlichen Arbeit nicht übersehen. Ein weiterer Gesichtspunkt – wenn wir von Voraussetzungen für Spitzenleistungen sprechen – sind die natürlichen Voraussetzungen. Darunter verstehe ich z. B. die Ausstattung einer Sektion mit Räumen und Arbeitsplätzen sowie mit technischen Kräften und technischen Mitteln. Sind diese in ungenügendem Maße gegeben, führt das zu einem Sinken der wissenschaftlichen Effektivität.

Der zweite Teil des Gesprächs wandte sich den Möglichkeiten und Voraussetzungen studentischer Spitzenleistungen zu. Die bekannte These, daß studentische Spitzenleistungen wesentlich von der Qualität der Ausbildung, von der persönlichen Anteilnahme der Wissenschaftler abhängen, wurde von den anwesenden Studenten an Hand eigener Erfahrungen ausdrucksvoll bestätigt. Alle an der Diskussion Beteiligten verweisen immer wieder auf den durchschaubaren wissenschaftlichen oder praktischen – kurz: gesellschaftlichen – Nutzen der Forschungen, der von den Studenten erkannt werden muß, wenn Spitzenleistungen entstehen sollen.

Gisela Holan:

Ich möchte vor allem auf drei Aspekte verweisen, die mir aufgefallen sind – es mag auch sein, daß ich persönlich davon betroffen bin –, und zwar ist das die führende Rolle der Partei, die prognostische Arbeit besonders in der Forschung und das Ethos des sozialistischen Wissenschaftlers.

Führende Rolle der Partei ist ein sehr umfassender Begriff. Er beinhaltet nicht nur die Verantwortung der gesamten Partei für die gesamte Politik, sondern auch die einer Sektionspartei für die Arbeit einer Sektion. Sicher ist es nicht nur in unserem Fall so gewesen, daß sich die Parteilinie unserer neugegründeten Sektion erst selbst zusammenfinden mußte. Wir haben die Erfahrung gewonnen, daß sich die geringsten Fehler in der Leitung sofort auswirken. Das betrifft sowohl die Publikationsfähigkeit als auch das wissenschaftliche Gespräch in der Sektion selbst. Die wissenschaftliche Diskussion, eine Atmosphäre des wissenschaftlichen Streites ist meiner Meinung nach eine unabdingbare Voraussetzung für Spitzenleistungen. Das gilt sowohl für die Wissenschaftler als auch für die Studenten und die Forschungsstudenten besonders. Diesen Meinungsaustausch zu fördern, ist Aufgabe eines Kollektivs.

Noch etwas zur prognostischen Arbeit: Es ist ein äußerst bedeutungsvoller Aspekt, daß der Student genau weiß, woran er eigentlich arbeitet. Wir besitzen in unserer Sektion jetzt Klarheit über die Forschungsschwerpunkte. In der Diskussion darüber trat die Frage auf, die sich auch auf das Kollektiv bezieht: ja, was machen wir denn

mit den vielen Themen, die bis jetzt bearbeitet worden sind, kriegen wir die alle unter ein Dach, so daß jeder seinen Kram allein macht oder finden wir wirklich einen Schwerpunkt, an dem alle arbeiten und dann auch zum Kollektiv werden können?

Swetlana Doernberg:

Wie können Studenten Spitzenleistungen erzielen? Für die Studenten – glaube ich – gelten ähnliche Kriterien wie für die Wissenschaftler: wissen, wofür man studiert, für wen und welche Perspektive, welche Anforderungen der künftige Beruf stellt und welche Rolle und welche Aufgaben man nach Beendigung seines Studiums von der Gesellschaft erhält. Sehr wichtig ist meiner Meinung nach auch die Frage der Studienorganisation. Die Studenten müssen so früh wie möglich neben der Aneignung des Wissens Gelegenheit haben, sich mit bestimmten Erkenntnissen auseinanderzusetzen, aber auch selbst während des Studiums das eigene Wissen anzuwenden, es auf die Probe stellen und eigene Erkenntnisse verteidigen können.

Hinzu kommt die Arbeit im Kollektiv. Es ist ja so, daß die Studenten von Beginn ihres Studiums zunächst formal einem Kollektiv angehören – der Seminargruppe. Oft ist es aber so, daß die entscheidenden Einflüsse von Kollektiven ausgehen, die strukturell anders zusammengesetzt sind. Ich denke z. B. an Forschungsgruppen, die aus Wissenschaftlern und Studenten bestehen. Wir hatten während des Studiums zu wenig Gelegenheit, unser erworbenes Wissen anzuwenden und zu eigenen Erkenntnissen zu kommen. Studenten können auch nur Spitzenleistungen erzielen, wenn der Lehrkörper sie in der Lehre mit Spitzenleistungen vertraut macht, wenn er ihnen das Wissen dem Weltniveau gemäß vermittelt. Seminare sollten von den Professoren gehalten werden, da sie meiner Meinung nach eine sehr produktive Form des Studiums darstellen. Ich bedaure es, daß wir während unseres Studiums nie Gelegenheit hatten, bei einem Professor ein Seminar zu haben.

Ernst-Michael Ilgenfritz:

Ich glaube nicht, daß es unbedingt notwendig ist, daß ein Professor persönlich Seminare hält. Es muß aber die Möglichkeit geschaffen werden – und das ist bei uns im Fach „Theoretische Physik“ seit dem 3. Studienjahr so gewesen – daß die Studenten mit den Professoren Gespräche führen können. Wir hatten z. B. Gelegenheit, im Seminar aus modernen Büchern über aktuelle Fragen vorzutragen zu können und die anwesenden Professoren lieferten dazu Hintergrundinformationen. Das hatte für die Hörenden den Vorteil einer beträchtlichen Horizontverweigerung und war für den Vortragenden eine wertvolle Übung. Vielleicht wollte die Struktur der FDJ-Kollektive im Sinne einer höheren Effektivität in Erziehung und Ausbildung – wir sprechen ja sogar von Spitzenleistungen – geändert werden. Die während des Studiums fortschreitende Spezialisierung bedingt, daß die Beziehungen der ursprünglichen Seminargruppen von anderen überlagert werden, die für den Studenten wichtiger werden. Warum sollen nicht Studenten verschiedener Studienjahre, die gemeinsam mit Wissenschaftlern an einem Forschungsvorhaben tätig sind, eine FDJ-Gruppe bilden? Das wäre auch für die Erziehung günstiger.

Annette Boenheim:

Noch ein Wort zur Arbeit im Kollektiv. Ich halte es für sehr, sehr wichtig, daß man schon während des Studiums mit Fachleuten aus anderen Bereichen zusammenarbeitet. Wir künftigen Mathematiker werden zum großen Teil in die Praxis gehen und gezwungen sein, uns auf Vertreter anderer Disziplinen, z. B. auf Öko-

nomen oder Physiker, einzustellen. Das Einarbeiten auf andere Ideen darf für den Studenten nicht erst nach dem Studium zu einem Problem werden, er muß es während der Ausbildung erlernen.

Prof. Wittich:

Es kommt wohl nicht in erster Linie auf den Titel des Wissenschaftlers an, ob er Doktor oder Professor ist. Es gibt – das kann man für die gesamte DDR ja sagen – wohl auch Professoren, bei denen es mit der Forschungsarbeit nicht so klappt. Wichtig ist, daß derjenige, der Studenten ausbildet, ein forschender, denkender, vorwärtstreibender, Probleme sehender und zur Problemlösung fähiger Wissenschaftler ist. Völlig zu Recht wird von unseren studentischen Gesprächspartnern hervorgehoben, daß die Fähigkeit, Spitzenleistungen zu erzielen, etwas zu tun hat, mit der ganzen Art der Ausbildung, sagen wir mit dem Training.

Ich glaube, daß das Erreichen von Spitzenleistungen in der Wissenschaft viel gemeinsam hat mit dem Erreichen von Spitzenleistungen im Sport. Spitzenleistungen setzen auf beiden Gebieten ein bestimmtes Training voraus. Es wird wohl kaum möglich sein, daß ein nichttrainierter Wissenschaftler, der also lange Zeit wissenschaftlich nicht gearbeitet hat, fähig ist, auf Anhieb irgendwelche Spitzenleistungen zu vollbringen. Es muß geübt werden, zu Spitzenleistungen fähig zu sein.

Wir haben in unserer Sektion geplant, die staatlich vorgegebenen Forschungsaufgaben mit Studenten ab 3. Studienjahr in etwas unkonventionellen Forschungsgruppen zu lösen, nämlich in Forschungsgruppen, die aus jeweils fünf Wissenschaftlern und fünfzehn Studenten zusammengesetzt sind. Wir wollen dadurch erreichen, daß nicht nur ein Wissenschaftler in einem Forschungsseminar fünfzehn Studenten gegenübersteht, sondern mit einer interdisziplinären Differenzierung. Dadurch wächst die Anregungsbreite, die den Studenten geboten wird. Außerdem wird die starre Form der Seminargruppen durchbrochen. Studenten des 3. Studienjahres arbeiten mit denen des 4. Studienjahres, Studenten der Fachrichtung Philosophie mit denen der Fachrichtung Wissenschaftlicher Sozialismus zusammen. Auch dadurch werden mehr Anregungen geboten.

Ich halte den Gedanken für wichtig – und darin sehe ich eine große Aufgabe der FDJ –, daß Studenten von ihren Wissenschaftlern fordern, sie so auszubilden, daß sie fähig sind, in der Forschung Leistungen zu vollbringen. Der FDJ darf es nicht egal sein, wie der Lehrkörper einer Sektion, eines Bereiches, zusammengesetzt ist, wie er arbeitet, wie er forschen kann. Es wäre falsch, wenn die FDJ sich nur auf studentische Probleme im ganz engen Sinn beschränken würde. Sie muß sich für den Gesamtbereich der Sektion – soweit das in ihren Kräften steht – interessieren. Von der Forschungskapazität der Wissenschaftler ist die Einsatzmöglichkeit der Studenten abhängig.

In dritter Teil des Gesprächs beinhaltete Meinungen über Motive und äußere Antriebe für wissenschaftliche Spitzenleistungen. Dabei reichte die Palette von der Verantwortung des Wissenschaftlers für die Gesellschaft in unserer Zeit bis zum faustischen Drang nach Erkenntnis. Die Gesprächspartner waren sich darüber einig, daß für den Studenten das persönliche Vorbild des Wissenschaftlers, die intensive Betreuung einer Arbeit durch einen Wissenschaftler, die gleichberechtigte Mitarbeit in einem Kollektiv eine für Spitzenleistungen förderliche Atmosphäre darstellen, die allein durch äußere Anregungen (Studentenweltstreit, Leistungsachen) nicht ersetzt werden kann.

taten das Material, wählen für die Broschüre Fotos, Diagramme und Tabellen aus. Unwiderrlegbare Bilddokumente werden ergänzt durch nützliche Texte und für sich selbst sprechende Zahlen, die bei all ihrer Sachlichkeit unseren Abscheu hervorrufen, uns zur eindeutigen Stellungnahme gegen dieses überholte Gesellschaftssystem zwingen.

Erich Hahn Ideologie

Zur Auseinandersetzung zwischen marxistischer und bürgerlicher Ideologietheorie

Berlin, 1969. 122 Seiten. Broschüre, 3,30 Mark

Die Auseinandersetzung um das Ideologieproblem, um den antagonistischen Gegensatz

zwischen sozialistischer und bürgerlicher Ideologie, ist ein wesentliches Moment des ideologischen Kampfes.

In vorliegender Arbeit gibt Erich Hahn eine gediegene Zusammenfassung der historischen Entstehung des Ideologieproblems und der Ideologietheorie. Er setzt sich mit den beiden Hauptthesen der bürgerlichen Ideologietheorie auseinander. Die eine dieser Auffassungen besagt, Ideologie sei stets falsches Bewußtsein, die andere verkündet einen angeblich unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Ideologie einerseits, Wissenschaft und Philosophie andererseits. In Widerlegung dieser Thesen zeigt Hahn, daß sich die Klassiker des Marxismus-Leninismus nicht allein darauf beschränken, die Entstehungsmechanismen von

falschem Bewußtsein zu erhellern, sondern daß sie auch die Ideologie der Arbeiterklasse wissenschaftlich begründet haben.

Viele aktuelle Fragen ergeben sich aus dem Ideologieproblem und der Ideologietheorie: Hahn legt zum Beispiel dar, in welcher Weise sich heute konkret im staatsmonopolistischen Kapitalismus falsches Bewußtsein äußert, wie es um das Verhältnis von Manipulation und Ideologie im Kapitalismus steht; er antwortet ausführlich auf die Frage nach Struktur und Funktion der Ideologie und führt eine spezielle Auseinandersetzung mit bürgerlichen Ideologen.

Die Broschüre ist eine wichtige theoretische Hilfe für jeden marxistisch-leninistischen Wissenschaftler und Propagandisten.

Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie

Berlin, 1969. 536 Seiten. Leinen, 10,80 Mark

Das revolutionäre Erbe der Eisenacher

Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED

Berlin, 1969. 64 Seiten. Broschüre, 1 Mark

Helmut Klotzsch / Felizitas Reumann Arbeiterklasse

und bewußt gestaltete Praxis

Zur Dialektik der Gestaltung des sozialistischen Gesellschaftssystems
Berlin, 1969. 152 Seiten. Broschüre, 2,60 Mark

NEU BEI DIETZ

Anklage gegen den Imperialismus

Berlin, 1969. 96 Seiten. Broschüre, 4 Mark

Diese von kommunistischen und Arbeiterparteien im Auftrage der Kommission zur Vorbereitung der internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau im Juni 1969 erarbeitete Bild-Text-Dokumentation ist eine eindrucksvolle, die Menschen aller werktätigen Klassen und Schichten mobilisierende Anklage gegen den Imperialismus. Pazifisten und Wissenschaftler vieler Länder sich-